

Neugierde aufs geistige Erbe

Poetisch und amüsant zugleich: Folk-Trio Wilkie Ratzenbeck Peschl

„Ich könnte mich zurücklehnen und überhaupt nicht spielen. Rechts höre ich den Peter, links den Walter – das ist ein gutes Gefühl.“ Der britische Sänger und Songwriter Colin Wilkie fühlt sich wohl mit seinem internationalen Trio. Dass er selbst darin verzichtbar wäre, ist allerdings Quatsch. Die Mischung macht die Musik in dieser ungewöhnlichen Formation, die am Freitag im Freyunger Schloss Wolfenstein und am Samstag im Passauer Café Museum zusammen rund 130 Gäste begeistert hat.

Ohne jeden Verstärker, ohne jedes Mikrofon gelingt es Wilkie mit dem steirischen Gitarristen Peter Ratzenbeck und dem Folkexperten Walter Peschl aus Fürsteneck im Landkreis Freyung-Grafenau zu zeigen, dass man tatsächlich mit ein paar Saiten, der menschlichen Stimme und viel Herz immer noch Herzen erobern kann. Wilkies besondere Gabe liegt darin, dass durch seine absolut glaubhafte Präsentation selbst soziale und ökologische Themen nicht nach beschaulicher Weltverbesserungs-

Lyrik klingen. Songs wie „We don't inherit the Earth“ sind schlichte, bewegende, aber auch bitterernste Mahnungen, die man sich von einem Künstler wie Wilkie gerne gefallen lässt. Das funktioniert so gut, weil der in Schwaben wohnhafte Wilkie kein verbitterter Prediger in der Wüste ist, sondern ein ausgesprochener Spaßvogel. „Viele haben vergessen, dass wir die Erde nicht geerbt haben – auch Tony Blair. Der einzige Unterschied zwischen ihm und dieser fürchterlichen alten Hexe, die unser Land regiert hat (Margaret Thatcher, Anmerkung der Redaktion), ist, dass Blair keine Handtasche hat.“ Das Publikum amüsiert sich königlich.

Als Kontrapunkt zu den Triostücken ist Peter Ratzenbeck für die instrumentalen Kabinettstückchen zuständig. Von den Kompositionen und Arrangements erheblich komplexer als die Musik Wilkies weckt die Darbietung auf seiner Stahlsaitengitarre Lust auf ein baldiges Ratzenbeck-Solo-Konzert in der Gegend.

Begreift man Wilkie als Herz und Seele des Trios und Ratzenbeck als Mann für die dramaturgischen Höhepunkte, dann gibt der Fürstenecker Walter Peschl an Mandoline, Mandola, Gitarre und Mundharmonika den bescheidenen Stukkateur, der unaufgeregt und leise seine liebevolle Arbeit macht, aber im Endergebnis Pracht im Detail produziert – hier ein lyrischer Akzent, da ein geschwungener Motivbogen. Als Solist schafft es Peschl – der wohl immer noch zu den unterschätzten Musikern der Region zählt – mit seinen filigranen Eigenkompositionen, etwa in drei Minuten ernsthaftes Interesse für die Bayerwald-Dichterin Emerenz Meier zu wecken. Welchem besseren Zweck könnte Folkmusik, also quasi Musik aus dem Volk, dienen, als das geistige Erbe in einer künstlerisch anspruchsvollen Art so zu erzählen, dass die Menschen neugierig werden auf ihre ureigene Kultur? *R. Meisenberger*